

# Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(2. Fortsetzung.)

„Wie du willst.“ Die Kommerziantin klappete ihren Fächer zu und erhob sich bereitwillig. „Es ist noch früh, und ich komme Ihren Wünschen sehr gern entgegen, lieber Robbin, wenn ich Sie auffordere, mit uns zu fahren. Sie nehmen dann noch eine Tasse Thee bei mir.“

Der Baurath lächelte dankerfüllt der Kommerziantin die Hand und sah nicht, wie ein Blick kältester Geringschätzung über ihn hinweg seine Braut traf.

Nach kurzer Fahrt hielt der Wagen vor der Villa Grumbach, die in voller Erleuchtung der baldigen Rückkehr der Herrin gewartet zu haben schien.

Eugenie, die dem Baurath voran, eilig, gleichsam auf der Fährte, die Treppe zum Portal hinaufstrebte, ward von ihrer Tante mit dem kurzen Befehl zurückgehalten:

„Reize deinem Verlobten im Salon Gesellschaft. Ich gehe nur, es mir etwas bequem zu machen. Auf Wiedersehen.“ Im Vorübergehen drückte sie auf die Klingel und befahl dem eintretenden Diener, Thee zu serviren. Dann fiel die Thür hinter ihr zu. Eugenie verharrete regungslos mitten im Zimmer. Der helle Pelzmantel war halb von ihren Schultern gegliedert auf dem dunklen Haarkleid lag ein weißes Spigentuch, das bleiche Gesicht mit einem unbeschreiblich teuflischen Lächeln umgeben.

So stand sie mit gesenktem Haupt und sah auch nicht auf, als Robbin mit einer raschen Bewegung auf sie zutrat und ungestüm ihre Hände ergriff.

„Jetzt endlich, Eugenie, lassen Sie es mich hören, das beglückende Wort! Sage mir, du Süße, Goldselige, daß du mein sein willst, ganz mein!“

Er legte den Arm um ihren Nacken, und als sie noch immer schweigend, hob er ihr Kinn und zog sie fest und unwiderstehlich an seine Brust.

„Fühlst du es nicht, daß ich dich liebe? Fühlst du es nicht, daß ich dürste nach deinem Anblick, nach diesen süßen Lippen?“

Sein glühender Kuß wurde nicht erwidert. Auf einen eisernen, bleichen Mund preßte sich seine brennende Lippen. Schmerzlicher und schmerzlicher hing die leichte Gestalt in seinen Armen, und als er endlich, wie aus einem Rausch erwachend, in ihr Antlitz sah, gleich es mit den geschlossenen Augen dem einer Toten.

„So sensibel?“ Er ließ die Ohnmachtigen in einen Sessel gleiten, nahm vom Kamin ein Kissen und tropfte leise von dem Parfüm auf ihre Stirn. Wie schön sie war! Ueber sie gebogen blieb er stehen und sah in das stille Antlitz, auf das die langen, dunklen Wimpern tiefe Schatten malten. Zu welcher berauschemdenden Reiz mußten sich diese klaffenden, jetzt ein wenig leidenden Rüge entwickeln! Schön war sie und sein! Oder nicht? War vielleicht dieses schredhafte Zurückweichen, übertrieben fast auch für das gaabstefte Mädchenberg, nicht Sprödigkeit, war es Abneigung, heimlicher Widerstand? Weichte sie ihm nur gemüthlichen ihre Hand? Oder gar — liebte sie einen andern? Wie mit Geisteskräften grub sich diese Vorstellung in sein nichttrauriges, leidenschaftliches Herz.

Da kam ein leichter Schritt durch das Nebenzimmer. Eine Silberkassette mit Konfekt tragend stand Fräulein Görn unter der Portiere. Mit einem kurzen Blick überließ sie, was hier geschah, und wie ein lächlicher Triumph blickte es in ihren Augen auf.

„Ah, ohnmächtig!“ Sie trat zu Eugenie und schob ihr ein Kissen unter den Kopf. „Ja, ja, das gnädige Fräulein ist etwas nervös, und dazu der heutige Auszug in dem hübschen Wetter. Gnädige hatten den Wagen besohlen, aber das Fräulein zog vor, zu arben.“

„Wohin ging das gnädige Fräulein? Allein und zu Fuß bei solchem Wetter?“

„Run, in die Weinstraße natürlich. Die Besuche dort regten das Fräulein schon immer so sehr auf.“

„Besuche in der Weinstraße? Was soll das heißen? Wer wohnt dort?“ Was wollen Sie damit sagen?“

„Gott, gar nichts. Die Freundin vom gnädigen Fräulein wohnt dort in der Weinstraße — Fräulein Gena Waltray mit ihrer Mutter und mit ihrem Bruder, dem Artillerie-Leutnant.“

„Und die Besuche bei dieser Freundin pflegten das gnädige Fräulein sehr zu erregen?“

„Run ja, wenigstens habe ich das zu bemerken geglaubt. Ich kann mich ja auch irren, eine bleiche Vermuthung.“

„Und dort war das Fräulein auch heute? Sie wissen das bestimmt?“

„Ja gewiß. In der Dämmerung, kurz vor Beginn des Theaters.“ Sie schloß einen lauernden Blick auf Robbin, dann blickte sie sich nach dem Spigentuch um und schickte sich an, es Eugenie auf die Stirn zu legen. Bevor sie jedoch dazu kam, schlug diese die Augen auf, sah erschrocken um sich und sprang auf.

„Ich, ich bitte um Entschuldigung — mir ist in der That nicht ganz wohl. Verzeihen Sie, ich bin nicht im Stande, ich möchte mich zurückziehen“, stammelte sie. Robbin sah mit finstler gefalteter Stirn, wie sie tastend nach ihren Sachen griff und sich unsicheren Schrittes zum Gehen anschickte.

„So werde ich die Ehre haben, mich morgen nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Für heute gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie bei Ihrem Auszug in der Dämmerung sich keine ernste Erkältung zugezogen haben möchten.“

Eugenie wandte den Kopf zurück. Ihr Blick streifte das impertinent lächelnde Fräulein Görn, die noch mit dem nassen Spigentuch in den Händen da stand, schweifte dann zu dem verfinsterten Gesicht des Bauraths hinüber und wußte, daß hier schon begonnen war, die giftige Saat der Verleumdung auszustreuen. Aber furchtbar, jetzt, wo er so jäh so vorhin. Frei und offen begegnete ihr Blick dem seinen.

„Sie dürfen unbesorgt sein, Herr Baurath. Ein Spaziergang in der Abendluft schadet mir nicht, noch weniger der Besuch, den ich machte. Noch einmal, verzeihen Sie, daß ich genöthigt bin, mich jetzt schon zurückzuziehen.“

Unbestimmt um die eben eintretende Kommerziantin ging sie hinaus. Oben auf ihrem Zimmer sank sie vor dem Bilde ihrer Eltern in die Knie und redte die Arme zu ihnen empor. In stummer Frage hing ihre Augen an den schönen, glücklichen Gesichtern der beiden, die sich nach manchem Kampfe das errungen, was des Lebens höchstes Gut ist.

Wer leitete, wer liebte ihr verwaistes Kind? —

## Viertes Kapitel.

„Du bist also überzeugt, daß sie ihn nicht liebt. Du täuschst Dich nicht?“

„Nein, keinesfalls. Sie weiß überhaupt nicht, was Liebe ist, das fischblühige Geschöpf!“

„Und hatte eine so vorzügliche Lehrmeisterin in der Nähe.“

Der Major Robbin stand mit Dora Görn leise flüsternd in einer Ecke des großen Garderobezimmers der Villa. In langer Reihe hing hier elegante Pelze, Uniformmäntel, Helme und Säbel, und draußen war ein wader Wagenburg aufgefahren.

Ueber die ganze Grumbachsche Villa ergoß sich blendender Glanz. In wahrhaft fürstlicher Pracht präsentirten sich die wundervollen Räume. Und vom ersten Lohndiener herab bis zum Konditor waren alle darin einig, daß sich die Kommerziantin wahrhaftig nicht lumpen lasse bei der Hochzeitfeier ihrer Nichte.

„Aber, sag mal, wie denkst Du Dir denn nun die Sache? Ohne Beweis für eine tatsächliche Verehelichung mit dem hübschen General, dem Robert, wird meinem Herrn Bruder schwer bezugommen sein.“

„Ohne Sorge. Die Saat, die ich in diesen sechs Wochen des Brautstandes ausgestreut habe, schießt schon lustig in's Kraut. Hier und da ein kleiner Anstoß genügt vollkommen.“

„Du hast aber doch nicht hindern können, daß diese Verbindung zu Stande kam. Erlaube, daß ich Dein Talent zur Intrigue ein wenig in Frage stelle.“

„Sehr mit Unrecht. Denn es lag durchaus nicht mehr in meiner Absicht, die Heirat der beiden zu hintertreiben. Was denkst Du denn, mein hunger Freund, welcher Tag Eugenie der vollkommenere gewesen, der heutige ihrer Vermählung, oder der, an welchem ihre Verlobung rückgängig geworden?“

„O, Schlangel! Du willst sie also nur verheirathen, um sie desto wirksamer walträtren zu können? Der Major pfiff lachend durch die Zähne. „Und dazu ist es nöthig, mein verlebtes Bräutlein so etwas in Obelololololol zu versetzen, vielmehr sie zu“

schürten. Kann angenehm werden, wenn man den Grad seiner Verliebtheit in Betracht zieht. Kommt das zur Explosion, dann Gnade Gott dem armen Weib.“

„Ja, dann Gnade ihr Gott! Und diese Explosion ist gut vorbereitet, darauf kannst Du Dich verlassen. Allzuviel Glück hat der Herr Baurath nicht zu kosten bekommen in seinem Brautstand. Die Eifersucht hat ihm weder zugefügt. Und wenn seine Leidenschaft für dieses Wachsgeicht auch immer überwo, es wird doch der Tag kommen, an welchem Eifersucht und Mißtrauen den Sieg behalten, und an dem Tage werde ich meine Rache haben.“

„Rache für ihren Zweifel an Deiner Tugend!“ rief der Major lachend. „Arme Unschuld Du! Weist Du, eigentlich hat das Mädchen mich gedauert. Donnerwetter, zwei solche Gönnerinnen wie Du und die Gnädige — lieber standhalten vor einer feindlichen Batterie!“

Dora Görn wand schweigend ihre Hände in einander, eine Bewegung, die auf verbitterte Erregung bei ihr schließen ließ. Ihre langgeschlitzten Augen funkelten boshaft zu dem Major auf.

„Feindliche Augen treffen nicht immer — meine trauf ihr Ziel. Verschick Dich darauf.“

„So habe Dein Opfer. Mich persönlich altert diese verpönte Liebesglut meines Bruders wenig. — Nun sage mir aber mal, was treibt denn die Gnädige eigentlich nach Italien?“

„Hast du noch nicht erlebt, daß ein Feldherr nach glorreicher Kampagne zur Erholung von Wunden und Strapazen in ein kräftigendes Bad geht? So ungefähr deutet dir die Reise dieser Frau. Blessuren genug hat sie davongetragen in den jahrelangen Schrammeln, trotz ihres unerschütterlichen Willens und Eugeniens Inzölen.“

„Und wie wird es hier? Denn dein Regiment ist doch mit heute zu Ende, meine Kleine.“

„Die Domestiken bleiben zum Theil, und ich trete morgen schon meine Stelle als Telephonist beim Hauptamt an. Wo ich wohne, weißt du ja. Ist, es kommt Jemand.“ Sie lugte durch die Jalousie. „Die Waltrays. Feiner Schachzug von der Gnädigen, die heute einzuladen. Diesmal irrte sie sich aber — der Pfeil slog vorbei. Adieu, ich muß fort. Bis morgen.“

Sie warf noch eine Rückhand, und geschmeidig wie eine Kage schlüpfte sie hinaus, die Treppe zum Souterrain hinunter, während der Major eilig in eins der Gesellschaftszimmer trat.

Hier wogte bereits eine zahlreiche, glänzende Gesellschaft durcheinander, deren Mittelpunkt die Kommerziantin bildete, die in ihrer violetten Sammetrobe mit den herrlichen, allen Familienbrillanten verblüffend imponant ausah.

„Noch immer ein geradezu pompöses Weib! Die reine Juno!“ flüsterte der kleine Unterleutnant A. seinem älteren Kameraden von der Artillerie zu und blickte mit starren Augen der gebietenden Erscheinung nach.

„Ja, kleiner, er betet sie an. Und das wird sie ohne Zweifel sehr rührend und beglücken. O, ihr himmlischen Heerschaaren, ist die Welt trübselig, sobald man ihr einen Saß mit Tabakern vor die Nase hält! Ah, da kommt Kamerad Waltray.“ Er suchte durch die dichtgedrängten Gäste hindurch den Freund zu erreichen.

„Armer Kerl! Möchte nicht in seiner Haut stehen heute. Wähten sie ihn auch noch einladen zu der Kaiserade. Aber wie brillant er sich hält. Alle Achtung! Kein Mensch sieht's ihm an, daß er ein paar Stunden bei lebendigem Leibe geröstet wird. Prachtmenschen die Waltrays. Wirkliche Menschen unter all dem Gesindel von Frauen und Puppen.“

Er hatte sich während seines hüthigen Monologs zu dem jungen Offizier durchgeschlängelt, hier einer majestätischen Protokollschlepp ausweichend, dort mit langen, gleitenden Schritten eine Gruppe eifrig disputirender Herren umgebend. Nun drückte er ihm kräftig die Hand, zu einem Wort fand er nicht mehr die Zeit, denn die breiten Hüftbänder des Mittelalters wurden auselndererschlagen, und am Arm Robbins trat die Braut über die Schwelle. Kein

Opferlamm, wie vielleicht manche zartgestimmte Seele zu leben gehofft. Nein, es war wirklich eine arge Enttäuschung — Eugenie Grumbach, die so herzynia Beneidete, gab gar keine Veranlassung, sie ein wenig zu bemitleiden.

In diesen Zügen las man nichts vom inneren Kampfen. Das schwarze wellige Haar unter der Myrtenkrone legte sich wie sonst um ein bleiches, aber völlig gefasstes Gesicht. Die Augen sahen mit ruhigem Ausdruck über die glänzende Versammlung hin, sie suchten auch nicht, als sie auf Gena und Robert fielen. Wenn das schöne Wesen an der Seite des in der Erregung düstert und blaß aussehenden Mannes wirklich litt, so war sie Meisterin in der schmerzlichen Kunst der Selbstbeherrschung.

Langsam schritten sie voran, und sogleich ordneten sich hinter ihnen die Gäste paarweise zur Fahrt nach dem Dom.

„Rauschende Orgellänge empfangen sie, jauchzend schollte der Gesang des Domchors ihnen entgegen. „Lobe den Herrn, meine Seele!“ jubilirten sie dort oben wie Stimmen aus einer lichteren, glücklicheren Welt. Eugenie erhob die Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck zu dem Christus über dem Altar — und vergaß nicht, was er dir Gutes gethan.“

Bei diesen Worten ging ein Beben durch ihre Gestalt. Ihre Hand mochte leicht gezuckt haben, denn Robbin wandte sich sofort mit wachsamem Blick ihr zu; da lagen die Lider aber schon wieder tief auf den schmalen Wangen.

Vor dem Altar stand der Geistliche wartend.

Eine hohe, gebietende Gestalt. Kein mildes, freundliches GreisenGesicht, ein Hofmann in Priestertracht. In schwingenden Worten führte er der Braut das Glück zu Gemüth, das ihr, der Waise, nun eine Heimath gebe am Herzen ihres Vaters; eindringlich ermahnte er sie zur Dankbarkeit gegen die gütige Beschützerin ihrer Kindheit und Jugend, stellte er ihr diese edle Frau als Vorbild aller Mithätigkeit und Opferwilligkeit dar. Und schließlich, zu dem neuen Ehemann gewandt, pries er in fast feuriger Rede nun auch dessen Glück, ein Weib heimzuführen zu dürfen, von dem man sagen könne es sei der schönsten und reinsten eine unter den Schweltern.

Eugenie achtete kaum auf die Worte des Geistlichen, dessen hohle Stimme sie stets kalt gelassen; längst war er ihr als oberflächlicher Schönredner gleichgültig geworden.

Im Anfang seiner Rede hatte sie mit einem gewissen Erlaunen zu ihm aufgesehen, dann waren ihre Blicke weiter geschweift, hinauf bis zu der Wölbung über dem Altar. Hier blieben sie haften auf der Glasmalerei eines der riesigen Fenster, die Sündenin darstellend, wie sie mit ihren Haaren dem Heiland die Füße trodnet.

Sie wußte selbst nicht, wie es kam, und was es war, irgend etwas an der stinnenden Frauengestalt erinnerte sie an sie selbst. War es der Schnitt des schmalen Gesichts, war es die hüdhende, bittende, fragende Stellung, was sie so eigenartig ergriff? Sie schaute und schaute unverwandt hinauf, und plötzlich ging ihr die Erkenntnis auf von der Versuchung. Mit staunendem Herzen sah sie nicht mehr die Sündenin allein dort oben in der Knienden, sie sah das unglückliche, das schwache, das hüdhende Weib in ihr.

Und während der elegante Priester vor ihnen ihr in den leuchtendsten Farben das Glück an der Seite ihres Gemahls ausmalte, legte sie sich im Herzen das Gelübde ab, sich selber treu zu bleiben, Ehre, Selbstachtung und Gewissensruhe als heiligstes Gut zu wahren, nie knien nie hühen zu müssen, wie dort die Sündenin.

„Hallelujah, hallelujah!“ jubelte droben der Schlußchor. Dann setzte die Orgel wieder ein, und es war zu Ende.

Eugenie und Otto Robbin waren Mann und Frau. Mit rubigter Würde nahm sie die Gratulationen entgegen, fühlte Gena's Schwesterlichen Kuß auf ihrer Wange, sah, wie Robert den blonden Kopf über ihre Hand neigte, sah auch, wie ihr Gatte sofort an ihre Seite trat und einen funkelnden Blick auf den jungen Offizier bestete, aber unbedert hiervon, aus der Reinheit ihres Gewissens heraus, streckte sie den Geschwistern ihre Hand hin:

„Geben Sie Tant, Robert, und du, Gena. Ich werde die Stunden in eurem Heim nie vergessen. Lebt wohl!“

Da letzte Robbin mit raubem Griff ihre ausgestreckte Hand in seinen Arm, und sie sah wie in einem Schraubbild an sich pressend, ging er rückwärts und eilig, wie man eine Beute weg-schleppt, mit ihr durch die Gesellschaft hindurch den Mittelweg zum Portal hinunter.

Hier mochte sich die tiefste

Kaisernreitrit.



Unteroffizier (zum Einjährigen, ein ein moderner Kompositionist): „Run schau mal einer an, wie wahrhaftig der Kerl seine Reine seht. Ja, glauben Sie denn, das sind Noten?“

Schleppe Eugeniens an dem vorspringendem Gestühl festgehalten haben, sie bemalte plötzlich den Schritt und war im Begriff, sich danach zu bücken, als Robert, der unmittelbar hinter ihnen ging, ihr zuvorkam.

Fast niemand löste er die schimmernde Seide, und leise wie ein Hauch flüsterte er ihr, die noch halb gebeugt da stand, zu: „Alles, alles Glück mit Ihnen, Eugenie!“

Ein Luftzug wehte von außen herein und hob ihren Schleier. Wie aus einer lichten Wolke grüßte ihn für Sekundenlang ihr weißes Gesicht mit dem blauen, süßen Augen, dann zog Robbin sie ungestüm mit sich fort.

Robert blieb zurück wie ein Träumender, und nie bis an sein Lebensende vergaß er, wie unter der dunklen, majestätischen Wölbung des Portals die Geliebte seinen Blicken entschwand, nie wieder vermochte er seitdem eine weißgeleidete Frauengestalt zu sehen, ohne den heißen Schmerz dieser Stunde auf's Neue zu fühlen.

## Fünftes Kapitel.

Die Villa Robbin war bekannt dafür, daß sie in ihren Räumen, in ihrer ganzen Ausstattung, gebiegene Pracht mit feinstem, künstlerischem Geschmack verband.

Großartig war die Flucht der Gesellschaftsräume im Untergeschoß, wunderbar behaglich das Speisezimmer und das Arbeitsgemach des Hausherrn, entzückend lauschig das Boudoir der jungen Frau im ersten Stock — aber am schönsten war doch das neben dem Ankleidekabinett gelegene Kinderzimmer. Man sah auf den ersten Blick, nur eine zärtliche Mutter, eine wirklich feinfühnige Frau, die mit dem Nothwendigen auch das Anmuthige zu verbinden bestrebt war, konnte ihrem Liebling ein solches Reich schaffen. Hell, sonnig und so groß und geräumig, daß eine ganze Schar solcher winzigen Wichte darin Platz gehabt hätte zu Lärm und tostem Spiel.

Augenblicklich herrschte tiefe Stille. Der kleine Beherrscher dieses sonnigen, blonde Frühlingsreiches schlief; das blonde Lodentöpfchen tief eingewöhnt in die weißen Kissen, lag er in seinem Bettchen, ein prächtiger Bube von etwa drei Jahren.

Neben seinem Lager sah die Wärterin, eine nette, saubere Frau, die unverwandt mit aufmerksamem Blicken in das kleine Gesicht sah.

„Ganz in Ordnung ist das nicht mit ihm, das ist sicher“, murmelte sie vor sich hin. „Na, die Gnädige wird ja wohl gleich kommen.“ Sie nahm ihr Strickzeug wieder auf, und eine Weile hörte man nichts als das leise Klirren der Radeln und die hastigen Athemzüge des schlafenden Kindes.

Da öffnete sich seitwärts eine Thür, und mit unhörbaren Schritten kam die junge Frau an das Bett. Mit bangen Augen deutete sie sich über den Knaben, dessen runde Wädhchen in einer scharfen Ritze brannten, die spitzen Fingern blickten zwischen feierbeissen Lippen hervor, und die kleinen Hände griffen unruhig auf der Decke umher. Unbeweglich lauschte Eugenie, Schnell und unregelmäßig ging der Athem.

„Er fiebert, Doris, und ziemlich stark. Wir wollen sofort die Temperatur messen“, flüsterte sie der Wärterin zu, nahm aus einem Schränkchen ein Thermometer, schob es behutsam unter die Achsel des Kindes und sah auf die Uhr.

„In sechs Minuten sehen wir nach. Ist das Fieber hoch, muß ich mit dem Herrn sprechen, dann muß dem Sanitätsrath telephonirt werden. Wie war die Nacht?“

„Run, unruhig, gnädige Frau. Wädhchen hat sich viel hin- und hergewälzt, verlangte auch oft zu trinken. Ich glaub' selbst, daß er krank ist. Run, nun, ängstigen sich gnädige Frau nur nicht so“, fügte sie beschwichtigend hinzu, als Eugenie erschrocken auf das Thermometer starrte, das eine Temperatur von 38,1 Grad zeigte.

„Aber, Doris, so hoch schon am Morgen. Wie wird das Fieber dann“

„Nicht hier, bitte, nicht hier an dem Bettchen des Kindes“, flüsterte sie. Sie traten in Eugeniens Boudoir und hier wiederholte sie:

„Du chertest vorhin. Eine solche Zumuthung kannst du einer Mutter unmöglich stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

noch bis zum Abend steigen — ich will sofort zum Herrn, damit —

„Damit, was?“ Klang die tiefe Stimme Robbins von der Thür her. Eugenie wandte sich erschreckt um und bat durch eine Handbewegung, leiser zu sein. Dann trat sie zu ihrem Mann heran und flüsterte hastig:

„Wolf ist krank, Otto; ich wollte dich bitten, gleich nach dem Sanitätsrath zu telephoniren.“

„Ach, Unfönn, deine Angst zeigt dir wieder Gespensier. Laß mich den Jungen erst mal ansehen.“

Rückwärts laut ging er an das Bettchen, aus dem jetzt ein paar große Kinderaugen ihm erschreckt entgegenblickten.

„Na ja, da wachst er ja und sieht höchst fidel aus. Tag, Bursche, wie geht's? Komm, gib Papa ein Händchen! Na, wird's bald?“ rief er ärgerlich, als der Kleine an der ausgestreckten Hand des Vaters vorbeimiet weiterlich verzogenem Mündchen nach der Mutter langte.

„Du ängstigt ihn, Otto. Sieh, er ist wirklich krank; fühle, wie seine Stirn brennt.“

„Ein verzogenes Gör ist er. Verpöple ihn nicht so und gib ihm nichts Süßes zu essen. Krant him, krank her! Dieses ewige Lamentiren um den Bengel!“

„Bitte, überzeuge dich selbst.“ Eugenie hielt ihrem Manne das Thermometer hin. Er sah flüchtig darauf hin und meinte dann gleichgültig:

„Etwas Schnupfen, meinetwegen auch etwas Fieber. Was sollte ihm sonst groß fehlen?“

„Aber du wirfst doch den Sanitätsrath rufen?“

„Gott bewahre, der Mann lacht mich ja aus. Wollte ich denn all diese Lappeleien rufen, überhaupt um alle deine eingebildete Angst, er könnte sich nur gleich hier einquartiren.“

„Otto, höre mich! Das Kind ist krank, ernstlich krank. Es ist keine Einbildung, keine Uebertriebung von mir. Kannst du es verantworten, wenn es ohne Arzt bleibt?“

„Ja, mein Liebes, diese Verantwortung wird mein Vatergefühl gut und gern tragen können. Darum rage dich nicht auf. Ueberhens, weshalb ist kam — welche Toilette hast du für heute Abend bestimmt?“

„Toilette? Heute Abend? Ich verstehe dich nicht.“ Eugenie starrte fast entsetzt ihren Mann an.

„Du verstehst nicht? Erlaube, daß ich deinem Gedächtniß zu Hilfe komme. Ich wünschte zu wissen, was du heute Abend auf dem Ball beim Präsidenten tragen wirst.“

„Du kannst doch nicht im Ernst daran denken, mich heute, wo das Kind krank ist, auf einen Ball zu schleppen?“

„Zu schleppen nein, aber in vernünftiger Verfassung mit dir diesen Ball zu besuchen, daran denke ich allerdings, und zwar ganz entschieden.“

Eugenie sah es in seinen Augen auf-flammen, hörte in seiner noch be-lästerlichen Stimme das unterdrückte Grollen. Sie konnte nur zu gut die Anzeichen eines nahenden Sturmes und zog ihn mit sich fort aus dem Bereiche des Knaben und der Wärterin.

„Nicht hier, bitte, nicht hier an dem Bettchen des Kindes“, flüsterte sie. Sie traten in Eugeniens Boudoir und hier wiederholte sie:

„Du chertest vorhin. Eine solche Zumuthung kannst du einer Mutter unmöglich stellen.“

Vierpout Morgan fühlt sich einsam. Und gerade der braucht doch nur zu pfeifen, um Gesellschaft, wie er sie haben will, heranzuziehen zu sehen.

Roth der Behauptung der Frau Philipp Van Balkenbergh in Remport hat jede Frau, die für das Stimmrecht eintritt, einen Groll gegen irgend einen Mann. Und warum einen Groll? Haben nicht die weihen Frauen schon das Stimmrecht — zu Hause!